

dem andern. Und die Männer hatten sie nur immer abgeraffen, ununterbrochen. Heute, da dasselbe Paket Herzen über 100 M. kostet, sind derbe Lücken in der Kuchenstube. Mancher Stand steht verwaist. Wenige Mädchen schafften an Teig und Kuchen. Sie brauchen kaum zu hasten. Sie werden auch so fertig mit der Arbeit. Der große Ofen liegt seit langem schon ausgeblasen unter einer dicken Schicht Mehlstaub vergessen. Herdfeuer tut es heute. O der Mann der Säßigkeiten hat mancherlei Bitternis zu schlucken! Wenn man für ein Pfund Eiweiß, das einstens 3,95 Mark kostete, nun 1500 Mark, für ein Pfund Mehl von 11 Kupferpfennigen 250 Papiermark und für Zucker statt 22 Pfennige 200 Mark zahlen muß: da soll der Teufel Honigkuchen backen. Und wenn schon! Was soll es für ein Paket Pfefferkuchen verlangen, wenn die bloße Papphülle dazu 10 Mark kostet, wo sie doch sonst für 9 Pfennige zu haben war, und die Blechbüchse 100 Mark statt 23 Pfennige früher!

Ja, ja, die Zeiten sind vorbei, da wir für eine silbermark fünf Stück Vanillenkuchen kauft. Vanillenkuchen! Das Feinste der Pfefferküche, Meisterstück der Pulsniger Kuchenmeister. Damals hatten um Weihnachten die Pulsniger Frachter zu schaffen, um all die süßen Kisten abzurollen. Der kleinstädtische Bahnhof, der das ganze Jahr in augenzwinkernder Beschaulichkeit dem behaglichen Treiben im Städtchen zugewandt hatte, machte große Augen, wenn sie mit ihren schweren Fuhrwerken ankamen, daß die Säule dampften. Er konnte seine Türen nicht weit genug öffnen. Heute kommen Männer und Frauen mit Körben und Reppen und haben leckere Kost. Ein feines Duffen zieht ihnen hinterdrein. Erfüllt die engen Straßen, an denen die Häuser stehen, als seien es selbst Pfefferkuchenhäusel. Folgt ihnen in den Wagen des ratternden Zuges hinein. Umbreitet sie, wo sie am Christmarkt die kunsprigen Sachen feilhalten. Ein Duft von Honig und Mandeln. Fast wie in Kindertagen . . .

Das Weihnachts-Geschenk

Nach einer Lausitzer Sage von Fanny Lohse-Kreischmar,
Dr.-Bühlau, Elisabethstr. 6



In dem Pfarrdorf Krisha bei Görlitz lebte einmal ein Mann, der ein Dichter war und zumeist in seinem Stübchen an einem kleinen Schreibtisch saß und die schönsten Geschichten und Märchen für Kinder schrieb, die ihnen die Großmutter des Winterabends am Kamin erzählte. Ach, gar wunderbar ging es zu in den Erzählungen und Märchen des Dichters! Da war von Engeln zu lesen, die durch den Garten Morgenrot gewandelt waren und Rosen gepflückt hatten die sie dann, auf goldenen Himmelsbänken sitzend, zu Sträußen banden. Darauf flogen sie hinab auf die Erde und legten den schlummernden Kindern die Rosensträuße auf die Bettdecke. Ei, was war das für eine Freude für die Kinder, wenn sie erwachten! Und von einem lieben Mädchen erzählte der Dichter, Pfingströschen genannt, das seiner Mutter Wunderwasser holte aus dem finstren Wald, und als die Mutter davon trank, wurde sie von einer schlimmen Krankheit geheilt. Auch gar lustige Dinge schrieb der Dichter. Einmal von drei kleinen Teufeln, die von ihrem Vater aus der Hölle verstoßen wurden und sich bis vor das Himmelstor verirrtten. Aber Sankt Peter rief Frau Holle heraus. Sie brachte den Besen mit und kehrte die drei kleinen Unholde auf die Erde zurück. Sie verkrochen sich aber rasch in die Hölle, und das war gut, denn sicher hätten sie viel Schaden unter den Kindern angerichtet. Und von den Schneeflocken erzählte der Dichter. Er nannte sie weiße Bienen, die lustig tanzten und surrten draußen vor den Fensterscheiben. — Ja, gar wundervolle Märchen schrieb der Dichter, und in seinem Herzen war es so hell und warm, wie in der lieben Gottessonne, ja, sein Herz war selbst eine Gottessonne, da es den Menschen, besonders den Kindern, so viel Licht und Freude spendete.

Aber sollte mans glauben? Der Dichter, der die Menschen so beglückte, wurde oft mit seinen Lieben von Hunger und Kälte gepeinigt, denn für all seine schönen Erzählungen bekam er so wenig Geld, daß er oft Not leiden mußte, mitsamt seinem Weib Marihe und seinen Kindern Gottfried, Maria und Hänschen, die sämtlich die Schule noch nicht besuchten.

War der Sommer in Krisha zu Gast, so war das Leben nicht so beschwerlich, denn mit dem Sommer ließ sich gut auskommen. Er war ein gültiger Geber, denn er brachte Sonnenschein, Waldfrüchte, Pilze und allerlei Wildgemüse und Kräuter für die Armen. Aber der Winter! O, der! Der trabte manchmal als recht böser Gefelle durchs Dorf, zumal wenn er gleich die harte Kälte, sein ihm angetrautes Weib, mit sich brachte. Aber zumeist kam er erst allein, und die gefürchtete Frau Kälte reiste ihm später nach. Zuerst warf der alte Winter seinen weiten dicken Schneeflausch über Fluren und Wälder. Und zwischen Himmel und Erde schwirrten und schwärmten fröhlich die weißen Bienen, von denen der Dichter so hübsch erzählte. So gefiel den Kindern der alte Winter und sie hatten ihn recht lieb. Gar übermütig trieben sie es auf dem Schneeflausch mit Schlittensfahren, Schlittschuhlaufen und Schneeballschlachten. Und was brachte er sonst noch an Herrlichkeiten mit, der gute Alte! Sollten sie ihn darum nicht lieben? Sie brauchten nur an die glatten Eispiegel, die glitzernen Eiszapfen und die anmutigen Blumen an den Fensterscheiben zu denken, so mußte ihnen doch das Herztürlein auffpringen und die Freude heraushüpfen. Sie hielten ordentlich den Atem an vor Staunen, wenn der Winter mit dem Pinsel in seinen Silbertopf tauchte und die wunderbarsten Blumen an die Fensterscheiben malte. Selbst die Sonne war entzückt davon. Sie überhauchte sie am Morgen mit einem rosigen Schein und ließ sie später golden erblühen. Am Mittag konnte sie sich dann nicht mehr halten, sie mußte die Blumen so heiß küssen, daß sie unter ihren Küffen zerschmolzen. Doch das alles ist es noch nicht, weshalb die Kinder den Winter so lieb haben, es ist vor allem um des lieben Weihnachtsfestes willen. O, schon bei der Nennung dieses Namens jauchzt jedes Kinderherz und zittert vor unermesslicher Freude. Und vom Weihnachtsfest will ich erzählen, und zwar von einem

Winter im Wittigtal

Vom Herkamm der Sturmwind heult,
Zu künden Winters Werden,
Mit Brausen jagt er übers Tal
Auf grauen Wolkenherden.

Und hinter ihm im Wirbelsanz
Eilt Winters alte Tante,
Frau Holle, in dem Flockenkleid
Mit silberreiner Kante.

Im tiefen Schnee verweht ruht's Tal,
Die Hütten rings am Hange,
Der Raben krächzend Bettelied
Klingt schaurig, ernst und bange.

In seinem Bett liegt starr und steif
Mein Heimatfuß begraben,
Ermüdet von dem schnellen Lauf,
Will er jetzt Ruhe haben.

Doch wenn durchs trübe Wolkenmeer
Die Sonne bricht in Strahlen,
Wird Leben auf der weißen Flur,
Sich Lust und Freude malen.

Lieb' Heimattal, dein Winter gibt
Mir frischen Mut zum Singen,
Durch meine Seele freudig zieht
Ein selig Jugendklingen.

Wilhelm Fischer, Zittau.